

Weihnachten mit Perry Payne

(Kurzgeschichte)

Die ersten, wunderschönen Schneeflocken glitten wie Samen von Pusteblumen, mit ihren kleinen Schirmchen, zwischen den dichten Zweigen hindurch, tanzten im seichten Wind, wurden aufgewirbelt und landeten leise auf dem Boden des Waldes. Lance lehnte an einem moosbewachsenen Stamm, irgendwo in den Bergen zwischen Cape Breton Island und Saint Johns. Er hatte die Orientierung längst verloren, und es spielte auch keine Rolle mehr. Denn alles Bedeutungsvolle war in den letzten Stunden verblasst.

Vor ihm lag ein kleiner See, der von der Mitte her zugeeist war und in der untergehenden Sonne tausendfach funkelte. Dahinter plätscherte unentwegt das klare Wasser aus einer Furche, die es sich über die Jahre selbst geschnitten hatte. Es war still und roch nach feuchtem Holz, Pilzen und einem belebenden Waldboden.

Lance zog sein edles Jackett dichter zusammen und sah in die Wipfel der Bäume. Für diese Temperaturen hatte er viel zu wenig an. Seine Hände waren blutleer und steif gefroren.

Es war Heiligabend.

Ein Tag, der ihn aus dem hektischen Alltag, dem Büro und den vielen Menschen herausgerissen und der erste Tag, seit vielen Jahren, an dem er die Ruhe wiedergefunden hatte. Eine Ruhe, nach der sich sehnte, obwohl sie längst vergessen war. Und

darüber hinaus war es der ersehnte Tag, an dem er seine Maddie wieder sehen und im Arm halten durfte.

Lance sah noch immer ihre leuchtenden Augen vor sich, als stünde er genau jetzt am Flughafen vor ihr. Ihre Pupillen flackerten wie das Licht von Kerzen, das sich in Christbaumkugeln spiegelte. Ihr Lächeln war so sanft und hinreißend, wie früher, in dem kleinen Café Terry, am Ende der Rue Fabre, wo sie sich das erste Mal begegneten.

So sehr hatte er auf diesen Tag gewartet und konnte es gar nicht abwarten, ihr den Ring, mit dem sündhaft teuren Saphir anzustecken.

Es war ihr einziger Wunsch für den Heiligen Abend.

Nur das.

Nicht wegen des teuren Ringes, aber wegen des Antrages, der unmittelbar dazugehörte. „Hole mich in Liverpool ab, und wir fliegen zusammen nach Cleveland. Dann besuchen wir alle Freunde und die Familien und überbringen ihnen die gute Nachricht“, sang sie beinahe und strahlte in vollendetem Glück.

Ja, er musste es ihnen wirklich sagen.

Irgendwann.

Falls sie ihn rechtzeitig finden würden.

Er fing eine Schneeflocke auf und betrachtete sie auf seiner Handfläche. Dieser einzigartige Kristall war ein wunderschöner sechsseitiger Stern, der hundertfach glitzerte und genau wie das Leben selbst, langsam vor ihm zerschmolz.

Jedes einzelne Leuchten könnte von den glücklichen Augen der Beschenkten stammen, die in diesem Moment am Kamin saßen, oder

vor dem Weihnachtsbaum und in einem magischen Moment ihre Geschenke öffneten. Sie bekamen Gläser oder Tassen mit Gesichtern, einen Obstkorb und einen Bagger aus Plastik, eine Fußmatte mit eigenem Namen, einen teuren Wein, einen neuen Ball oder eine wertvolle Uhr. Manch einer würde vielleicht ein Auto oder eine eigene Wohnung bekommen, und manche fingen an, sich zu streiten und über irgendetwas aufzuregen. Vielleicht waren es nur Kleinigkeiten, wie ein vergessener Einkauf, die ungeplanten Überstunden oder der alte Herr, der ihr die Tür vor der Nase zuschlug, der Junge, der sich in der Bahn vorgedrängelt hatte und ihr den letzten Sitzplatz nahm. Wie bedeutungslos.

Sein Geschenk war größer, besser und bedeutsamer, als alle Geschenke dieser Erde.

Er blickte hinter sich, in den Wald, wo ein Flügel der Boing 767 steil zwischen den Baumriesen hervorragte und dorthin, wo er all seine Tränen vergossen hatte.

Jetzt wünschte er sich nur noch eins für dieses Weihnachtsfest, und für alle anderen, die nie mehr so sein würden, die nie wieder sein würden.

Er wünschte sich, ihr Gesicht niemals zu vergessen, und ihre weiche Stimme, die am Ende ganz schwach war. So lange er atmete und imstande dazu war, sein Gehirn zu benutzen, war es das Einzige, nach dem er wirklich begehrte. Nur ihr Gesicht und ihre Worte. Ihr schönstes Geschenk.

Und ihre Worte klangen noch immer in seinen Ohren, als ob sie gerade vor ihm stehen würde. Dabei lag sie unter den Trümmern. Zerquetscht.

Gebrochen.

Kalt.

„Ich liebe dich jede Minute und jede einzelne Sekunde, und ich liebe dich 24 Stunden jeden Tag, so sehr, dass es wehtut, wenn ich dich nicht sehe. Ich gehöre zu dir. Nein, ich bin ein Teil von dir, und kann nicht ohne dich leben. Ich sage es dir eintausend Mal, bis du es nicht mehr hören kannst. Ich liebe dich so wahnsinnig und kann an nichts mehr anderes denken, als an dich. Ich brauche dich und ich möchte dir danken. Danke, dass du für mich da bist, und dass du mich liebst. Danke, dass du Lance bist und, ... und, habe ich dir überhaupt schon gesagt, dass ich dich liebe? Bitte bleibe bei mir und halte mich. Ich kann nichts mehr spüren. Meine Beine sind taub und meine Hände auch. Aber ich fühle dich tief in mir, in meinem Herzen und sehe deine Berührung. Das macht mich unendlich glücklich. Ja, mein Liebster, ich bin glücklich, denn ich werde geliebt. Du bist mein größtes Geschenk. Das Einzige, was ich mir je ersehnt habe. Jetzt brauche ich nichts weiter. Nie wieder. Ich liebe dich.“

Und er hatte ihr fest versprochen, bei ihr zu bleiben.

Also ließ er es zu, dass sich die prächtigen Schneeflocken über ihn legten und ihn festlich schmückten, mit ihrer glitzernden, weißen Pracht. Und, die Kälte um ihn herum, spielte nun keine Rolle mehr.

Denn es war Heiligabend, die Heilige Nacht.

(© Perry Payne)